

2018 jährt sich der schreckliche Reaktorunfall von Tschernobyl ein weiteres Mal: Am 26. April 1986 brachte der GAU unermessliches Leid über Hunderttausende von Menschen in Russland, Weissrussland, Moldawien und in der Ukraine.

Green Cross hilft den Strahlungs-Opfern, die noch heute von der heimtückischen Verstrahlung besonders stark betroffen und anfällig für lebensbedrohliche Krankheiten sind – vor allem Kinder und ihre Mütter.

Dafür bittet Green Cross um Ihre Spende.

Green Cross verbessert mit medizinischen und sozialen Projekten die Lebenssituation von Kindern, Jugendlichen und deren Eltern in den radioaktiv verseuchten Gebieten. Ein Green Cross-Bus mit einem mobilen Ärzteteam besucht regelmäßig Dörfer in der Ukraine, um die nötigste medizinische Grundversorgung zu sichern. In Green Cross-Familienclubs lernen Eltern die Nahrung so zuzubereiten, dass mit ihr möglichst wenig Radioaktivität weitergegeben wird. Die Mütter treffen sich auch regelmäßig, um soziale, ökologische und gesundheitliche Probleme ihres Dorfes und in der Familie gemeinsam anzupacken.

MARTIN TEILTE SEINEN MANTEL

Ein Predigtentwurf zum 32. Tschernobyltag am 26. April 2018

"Die Volksmenge fragte Johannes: Was sollen wir tun? Er antwortete und sprach zu ihnen: Wer zwei Röcke hat, gebe einen dem, der keinen hat; und wer Speise hat, tue ebenso!" (Lukas 3,10-11)

An einem kalten Wintertag in Frankreich: Ein Offizier reitet hoch zu Ross durch das Stadttor von Amiens. Er nimmt einen Bettler wahr und erschrickt, denn dieser ist nackt. Wie denn? Hat sich bisher keiner seiner erbarmt, niemand sich seiner angenommen, keiner ihm etwas gegeben, womit er sich vor der Kälte hätte schützen können? Der Reiter begreift sofort: Dass der arme Mann gerade jetzt hier sitzt, ist kein Zufall. Ich komme hier vorbei, dass ich ihm helfe. Und Martin, so heisst der Offizier, zieht sein Schwert und schneidet seinen Mantel, denn sonst hat er nichts dabei, in zwei Teile, gibt die eine Hälfte dem Frierenden und legt die verbleibende Hälfte sich selber wieder um. Schnell geht er seines Weges weiter.

In der Nacht darauf aber träumt Martin. Er sieht Christus, und dieser trägt als Kleid das Stück seines Mantels, das er gestern dem Armen gegeben hat. Der Traum wühlt ihn auf, lässt ihn nicht los, und verändert sein Leben: Er begehrt mit seinen achtzehn Jahren die Taufe und wird Christ. Bald darauf verlässt er den Dienst der Waffen endgültig und verschreibt sein Leben der Liebe Christi.

Martin, dessen Denkmal wir an der Frontseite des Basler Münsters begegnen und dessen Bild wir an Kollektbüchsen entdecken oder auch schon auf Geldnoten sahen, dieser Martin war in Ungarn geboren. Das Land gehörte damals um das Jahr 317 zu den nordöstlichen Provinzen des Römerreiches. Sein Vater war Soldat, ein Rittmeister im Dienste des Kaisers, also so etwas wie ein Hauptmann zu Pferde. Er hatte dafür gesorgt, dass sein Sohn ebenfalls zum Militär kam. Und so lernen wir Martin als Offizier im römischen Dienst kennen, natürlich zu Pferd und mit dem Schwert an der Seite. Die Geschichte mit dem Mantel aber trug sich nicht in Ungarn zu, sondern in Frankreich. Das gehörte damals zu den nordwestlichen Provinzen des riesigen Römerreiches, zu Gallien. Aber die grossen Zeiten des Asterix waren längst vorbei, die Römer hatten die

Herrschaft fest in ihrer Hand. Es gab schon Christen im Land, und Martin muss auch etwas von Christus gehört haben, dessen Liebe für die Menschen so gross war, dass er sein Leben dafür gab. Wahrscheinlich hat er auch von seinen seltsamen Worten vernommen: "Liebe deine Feinde" oder "Selig sind die Sanftmütigen" oder "Stecke dein Schwert weg, denn wer das Schwert nimmt, der wird durch das Schwert umkommen" oder "Was ihr für einen meiner Geringsten getan habt, das habt ihr für mich getan." Solche Worte sind jetzt ganz in sein Leben eingetreten. Er hat den richtigen Gebrauch des Schwertes gelernt und stellt sich in den Dienst der Kirche. Später wird er Bischof von Tours und zu einem grossen Vorbild für viele Christen. Der Martinstag, der elfte November, war früher der Beginn des Bauernwinters und ein wichtiger Zinstag. Einer unserer Reformatoren trägt seinen Namen, denn er wurde am zehnten November 1483 geboren und einen Tag darauf, am elften, getauft: Martin Luther. Nach einem arbeitsreichen, bewegten Leben kritzelte der initiative Mann kurz vor seinem Tod auf einen Zettel: "Wir sind Bettler, das ist wahr."

Eine weitere, weniger bekannte Erzählung aus den goldenen Legenden des Mittelalters (Legenda aurea) schildert Martin von Tours sogar als ersten christlichen Kriegsdienstverweigerer: Es fielen Feinde in Gallien ein. Die Römer nannten sie Barbaren und fürchteten um ihre Kultur. Der Kaiser wollte den tüchtigen Martin wieder für seine Streitmacht anheuern und versprach ihm einen sehr guten Lohn. Aber Martin lehnte ab mit den Worten: "Ich bin ein Ritter Christi. Mit dem Schwert darf ich nicht länger kämpfen." Diese Botschaft ist brisant. Sie sagt aber etwas aus über Christus und seine Wirkung im Leben des Menschen Martin: Der christliche Gebrauch des Schwertes ist nicht das Töten, sondern das Teilen, nicht der Tod, sondern das Leben! Man darf nicht nur das schöne Bild vom Teilen des Mantels sehen, es gehört auch jenes dazu, dass Christus ins Leben von Martin eingetreten ist und sein Leben völlig verändert hat. Es geht also zum Einen darum, das Gute zu tun, zum Andern aber auch darum, für den Frieden zu arbeiten, was eine klare Verteidigungsbereitschaft allerdings durchaus miteinschliessen mag.

Eine dritte Geschichte aus den goldenen Legenden betont sein Engagement für die Benachteiligten, für das er die Kraft von Gott erhält. Sie gehört in sein späteres Leben. Er ist schon lange Bischof von Tours, und ein anderer Kaiser regiert, der selber Christ ist. Jedenfalls geht die Geschichte so: Martin möchte zum Kaiser, um sich für seine armen Nachbarn und deren Kinder einzusetzen. Der Kaiser muss das geahnt haben. Er hält die Tore des Palastes geschlossen, weil er nicht helfen will. Ein zweites und ein drittes Mal kommt Martin vergebens. Das setzt Martin zu. Er zieht sich einen Sack über, streut Asche auf seinen Kopf und fastet eine Woche lang. Nachher begibt er sich, weil ihn ein Engel geheissen hat, wieder zum Palast und kommt, durch verschlossene Tore, bis vor den Kaiser. Der Kaiser sieht ihn kommen, wird zornig, dass Martin eingelassen wurde, und bleibt trotzig auf seinem Stuhl sitzen. So, der christliche Kaiser bleibt also sitzen. Steht vor dem Bischof nicht einmal auf! Die goldenen Legenden runden die Geschichte ab, indem sie berichten, was jetzt geschieht: Plötzlich bedeckt ein Feuer den königlichen Thron und brennt den Kaiser ans Hinterteil, sodass er aufstehen und bekennen muss, Gottes Macht gespürt zu haben. Er umarmt Martin und bewilligt ihm alles, bevor dieser zu Wort kommt. Da musste also jemand buchstäblich "seinen Hintern lupfen". Wo die Liebe Christi brennt, muss man einfach tun, was Gott will, und das gilt für alle.

Text von Jakob Vetsch (Buchautor und reformierter Pfarrer in Zürich)